Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 14 Lemberg, am 7. Ostermond (April) 1929

Jenny macht Karriere

Von Hans Bachwitz.

17)

Mit dem allerersten Zuge nach Neun am Rain, der Wien um 6 Uhr morgens verließ, fuhr Frau Assuncion Pasada auf und davon, um ihren Gemahl endlich in fla granti zu ertappen. Gegen ¾8 Uhr hielt man in Erbolzheim, dem uns bereits bekannten Wohnsitz des Gütlers Johann Kogl, um zwei Minuten zu verschnaufen. Frau Assuncion sah, brennend vor Nervosität auf den kleinen Bahnhof. Sie hätte lieber nach der entgegengesetzten Seite hinausblicken sollen. Denn dort hielt, parallel zu ihrem Zuge, der eben von Neun am Rain eingelaufene Zug, und aus einem Fenster der sogenannten ersten Klasse schaute müde, träumerisch und gleichfalls nervös Herr Generalkonsul Jacinto Alonso Puma Pasada auf die duftenden Felder. Er hatte dem Rate Bestlebens folgend, Adlersgreif heute mit dem Frühesten fluchtartig verlassen und zu seinem Glück keine Ahnung, daß er im selben Augenblick mit seiner Gattin in Erbolzheim weilte, Zug an Zug. Ganz besonders war aber Frau Pasada (die richtige!) zu beklagen, der es nach menschlichem Ermessen auch dieses Mal nicht glücken sollte, den Gatten auf einer eklatanten Gemeinheit zu erwischen, was sie zwei Dezennien erstrebt hatte. Zwei gelle Pfiffe ertönten, und die Züge rasselten nach entgegengesetzten Richtungen weiter. So greifbar nahe ist manchmal dem Wunsche die Erfüllung, kaum zentimeterbreit getrennt, was die Sehnsucht vieler fruchtloser Jahre erfüllt hatte, und die Menschen wissen es nicht. Darin beruht vielleicht das, was wir „Schicksal" nennen!

3.

Ein strahlender, jauchzender, lerchendurchtrillerter, waldwiesenduftender Morgen war auf die regendurchraste Nacht gefolgt. Ueber den in dicken Schlamm verwandelten Landstraßen mit den tief ausgefahrenen Gleisen der schweren Fuhrwerke und den tückischen Löchern, die voll schmutzigen Wassers standen, leuchtete aus einem blaßblauen seidigen Himmel die Sonne und sie schickte sich an, mit ihren heißen Sommerstrahlen das Trockenwerk zu beginnen. Schon krümmten sich braunkrustig die Ränder der Radspuren, und das grüne Laub glänzte fast metallisch, während die Stämme noch troffen. Auf der großen Terrasse von Adlersgreif arbeitete Besen und Wischtuch, und eine Schar hemdärmeliger Hausdiener war beschäftigt, die bunten Markisen und die gelben Peddigrohrmöbel wieder herauszutragen, denn an einem Morgen wie heute würde alles auf der Terrasse frühstücken wollen. Außerdem erwartete man bald d enersten Autobus vom Neuner Zuge. In dem kleinen Häuschen vorn am Eingang in den Garten ordnete die Blumenfrau ihre roten, gelben und weißen Schätze, taufunkelt und sommerduftend.

Arco von Bestleben war ihr erster Kunde. Er kaufte einen großen Buschen weißer Rosen, gab sie einem eben erscheinenden Kellner. „Bringen Sie diese Rosen, bitte, auf Nummmer acht zu meiner Frau." Der Ober sprang. Arco setzte sich auf die Terrasse in die Nähe der Tür und bedauerte ein klein wenig, daß er schon so bald würde abreisen müssen. An einem solchen Morgen! Und diese Jenny Wichler, dieses Teufelsmädel! Wie sich das halbe Kind durch die Fährnisse einer immerhin versuchungsreichen Irrfahrt durchgewunden hatte — erstaunlich das! Arco von Bestleben war ein echter Sohn Berlins. Junggeselle obendrein. Die hübschen, bunten Puppen mit den Bubiköpfen und den langen, schlanken Seidenbeinen unterm kurzen Rock, den koketten Blicken unter schwarzbemalten Wimpern kannte er. Und es war ihm oft genug auf ein kleines, rasches, heißes Abenteuer, auf eine Shimmyliaison nicht angekommen. Jenny war anders. Hier gewann kein frivoler Gedanke die Oberhand. u [illegible] Sekunde hatte er daran gedacht, die zufällige Bekanntschaft leichtsinnig auszunutzen. Ja — Hand aufs Herz! — ehe er Jenny gesehen, hatte er wohl ganz verstohlen ein keckes Amüsement erhofft, aber dann nein — Jenny war eine junge Dame, ein Gegenstand der Verehrung allenfalls, nicht des frechen Flirts nach dem Muster der Großstadt. Jenny war — weiße Rose, war Tau und Duft und Morgenlachen.

Eine schmetternde Nieserplosion weckte ihn aus seiner Schwärmerei. Er warf erschrocken einen schnellen Blick durch die Glasscheibe hinter ihm. Da sah er den Major von Quistitz und den Dr. Weibezahl, von denen Jenny heute früh schon erzählt hatte, nachdem er ihr über den Balkon „Guten Morgen!" gewünscht.

Die Herren sahen kläglich aus. Vor allem schien Quistitz arg mitgenommen. Er hinkte und das Schnupfenwasser lief ihm aus den Augen. Er war dauernd mit dem riesigen Taschentuch um die tropfende Nase bemüht. Dr. Weibezahl hatte einen dicken Wollschal um den Hals gewickelt und sah nach Fieber aus.

„Ich reise ab," hörte Arco den von Quistitz krächzen, „kann unmöglich in 'nem Hotel bleiben, wo es so mörderisch zieht. Bei meinem Podagra! — Ober, 'n doppelheißen Grog, aber duch Eilboten. Scheußliches Podagra! Vom Feldzug!"

„Feldzug is jut!" erwiderte Weibezahl, nicht in der Stimmung, Helden zu bewundern. „Ich glaube, der Zug rührt von Ihrer Automobilfahrt her!"

„Erlauben Sie mal! Lächerlich! Ich kann stundenlang Auto fahren. Bei Wind und Wetter! Mit hundertfuffzig Kilometern in der Stunde! Hatziiii! Hatziiii!"

„Prosit!"

„Da — — Hatziiii!" Verfl — — — — Hatziiiiii!"

„Pro — — — Hatziiii!"

„Sie haben's ja auch gut getroffen!"

„Auto fahren! Bei so'n Wolkenbruch!" Es war nicht zu erkennen, ob Weibezahl zu sich, oder zu dem Major sprach.

„Unter uns, galante Pflicht!" rühmte sich von Quistitz und schlürfte prustend und blasend den glühheißen Grog.

„Aha!" Weibezahl wollte hohnvoll lächeln, mußte aber niesen.

„Mußte mit 'ner Dame — verstehen!" Quistitz bestellte noch einen Grog.

„Ist sie gekommen?" fragte Weibezahl tückisch.

„Kränkende Frage!" Der Major schien diesen Gegenstand verlassen zu wollen. „Aber Sie??"

„Wieso ich?"

„Naja — sind doch oach Benzin gejondelt!"

„Keine Spur!" Weibezahl log schamlos, obwohl er doch wußte, daß er heute nacht fast gleichzeitig mit dem Major unverrichteter Dinge zurückgekehrt war. „Ich hatte mich im Walde verlaufen. Ein Glück, daß ein Auto kam und der Chauffeur mich mitnahm!"

„Im Walde? Mitten im dunklen Forst?"

„Allerdings!" Weibezahl wurde kampflustig. „Haben Sie was dagegen zu bemerken?"

„Hatziiii! Hatziiii! Atz — —"

„Prosit! Ich dachte nur!" Und innerlich fügte Weibezahl hinzu: „Ekelhafter Kerl!"

„Krummer Hund!" dachte der Major, aber er mußte wieder niesen, und dann verbrannte er sich die Zunge am zweiten Grog.

Arco hatte Mühe, nicht laut herauszulachen. Ein Glück, daß ihn die beiden Seehunde nicht bemerken konnten, von dem dunklen Winkel der Halle aus, wo sie in Sessel zusammengekauert hockten. Mit freudiger Genugtuung reimte sich Bestleben das von den Unbilden der Witterung zur laryngologischen Katastrophe gewandelte Abenteuer zusammen. Und er malte sich aus, was Jenny für ein Gesicht machen würde, wenn er ihr seine Wahrnehmungen berichten würde.

„Großer Gott, da kommt ja oach unser Literaturkommuniste!" hörte er den Major sagen.

„Sieht auch aus wie 'ne aufgeweichte Blumenmanschette!" erwiderte Weibezahl. Und gleich darauf vernahm er des Majors rostige Stimme wieder:

„Na, Herr Fidikuk, Sie sind wohl heute nacht auch in die Schleuse geraten?"

„Was bedeuten Unbilden der Natur," ließ sich der Dichter leidend und gleichfalls schwer erkältet vernehmen, „leuchten Sterne uns zu Häupten, zwitschern Vögel — — —" Er mußte husten.

„Hören Sie uff, Mensch!" rief der von Quistitz. „Ich war naß wie'n junger Hund. Und von Sternen war nischt zu sehen, wenigstens nicht in meiner Gegend! Na, und was die Vögel anlangt, die Sie haben zwitschern hören, — das wird wohl der Pleitegeier gewesen sein und der blaue Adler!"

„Blauer Adler?"

„Dichter sind weltfremd!" fiel Weibezahl ein, Dichter wissen nicht, daß man die Klebemarken der Herren Gerichtsvollzieher blaue Adler nennt!"

„Unfaßlich — — —"

„Tun Sie nich so neugeboren, Herr Fidibus —"

„Fidikuk bitte!"

„Wie Sie wollen! Wir wissen Bescheid, daß Sie gestern abend haben ausrücken wollen, und daß Sie der Portier gerade noch am Rockzipfel erwischt hat. Wie kann man so was tun, junger Mann?"

Aber Fidikuk antwortete nicht. Dem Anschein nach entzog er sich einem Gespräch, das der Major taktloserweise vom Zaun gebrochen hatte.

„Da geht er hin und singt nicht mehr!" hörte man Weibezahl sagen.

„Wenn ich schon höre, 'n Mensch is Dichter," gab der von Quistitz zum besten, „dann nehm ich mein Hütchen und winke Abschied. Mit Dichtern erlebt man die tollsten Reinfälle. Ueberhaupt Dichter — — das ist'n Beruf für Tote!"

„Was ich noch sagen wollte," bog Weibezahl ab, „wissen Sie zufällig, wann der nächste Zug von Wien nach Berlin fährt?"

„Ich werde dann den Portier fragen. Reise ja auch, wie gesagt. Bei diesem scheußlichen Wetter — — —"

„Nu momentan — — —"

„Auf'n Barometer steht veränderlich. Fettgedruckt. Soviel ich mich dunkel erinnere, der einzige wirklich gute Schnellzug —"

„— ist und bleibt das Automobil!" rief Arco, der, von den Herren unbemerkt, in die Halle getreten war und vor ihnen halt machte.

Die Herren sahen überraschend auf. Bestleben verneigte sich liebenswürdig: „Guten Morgen! Darf ich mich vorstellen? Generalkonsul Pasada!"

„Hm — eh — soso — —" Die Herren sahen sich peinlich berührt an, murmelten dann ihre Namen.

„Sehr erfreut," Arco strahlte. „Ja — ich verstehe nicht, weshalb die Herren nicht ihre Automobile benutzen."

„Hm — eh — —" machte von Quistitz.

„Das Auto ist unzuverlässig!" erklärte Weibezahl.

„Pannengefahr! Das allerdings — — —" Bestleben lächelte anzüglich.

„Ueberhaupt unsere Sache, wie wir fahren. Lehne Einmischung des Publikums enerjischst ab," krähte schneidig der von Quistitz.

„Sie sind gewiß Beamter!" Arco lächelte immer impertinenter.

„Offizier!" Der Major blitzte, so gut es bei seinem Schnupfen ging. „Ist dagegen was zu beantragen?!"

„Jawohl! Ihre Versetzung in den Ruhestand!" bemerkte Arco.

„Herrrr!!!"

„Generalkonsul Pasada," verneigte sich Bestleben wiederholt. „Der Gatte!" Er betonte stark. „Der Ehemann!" Noch gesteigerter: „Die Panne!!!"

„Hm — eh — ja — — wie gesagt!" Der Major stand auf, verbeugte sich kurz. „Mahlzeit!"

„Mahlzeit!" rief auch Weibezahl, und die Freunde eilten von hinnen.

„Glückliche Reise!" rief ihnen Arco nach.

Bald darauf kam Jenny herunter, frisch wie ein Maientag. Sie trug schon Reisekleidung und am Gürtel drei von den weißen Rosen.

— „Sie dürfen mich nicht so verwöhnen!" sagte sie zu Bestleben. „Gleich Rosen zum Frühstück!"

„Apropos Frühstück!" erwiderte Arco. „Wie wärs, wenn wir erst noch 'ne Viertelstunde durch den Park bummelten. Der Omnibus fährt erst um ½10!"

„Gern," rief Jenny und nahm mit einer gewissen Selbstverständlichkeit Arcos Arm. Und dann schritten sie selbander in den lachenden Morgen.

Jetzt, wo die Abreise bevorstand, überkam Jenny fast etwas wie ein lindes Bedauern, daß die Ferienzeit zu Ende ging. Gewiß: sie war nicht ganz freiwillig gewesen. Abenteuer, Sorgen, Mißlichkeiten hatten sie gewürzt. Und dennoch — — in gewissem Sinne war sie auch ein Triumphzug gewesen. Ein Triumphzug der Ehrbarkeit, des Selbstgefühls und der Tapferkeit über die glatte und manchmal abschüssige Straße des Zufalls. Daß es ihr gelungen war, bis zum guten Ende auszuharren, verdankte sie eigentlich mit Herrn Arco von Bestleben. Zum mindesten w o l l t e sie es ihm verdanken. Und sie drückte unmerklich seinen Arm. Im selben Augenblick ging Herr Dr. Hüngerl vorbei und hatte einen Strauß Feldblaumen in der Hand.

„Bitte?", fragte Arco, von dem Druck auf den Arm angenehm berührt. Jenny wurde verwirrt, deutete mit dem Kopf auf Hüngerl, der grüßte. „Das ist Herr Dr. Hüngerl!" sagte sie. „Aha!" machte Arco, „nun dieser Herr scheint mir die geringste Rolle in Ihrer Odyssee gespielt zu haben!"

Möglicherweise wußte Jenny nicht, was eine Odyssee war, möglicherweise wollte sie Herrn Dr. Hüngerl nicht zu einem Gesprächsthema erheben — jedenfalls tat sie nicht dergleichen und bemerkte infolgedessen nicht, daß Hüngerl den Kopf nach ihr wandte und ihr mit einem merkwürdig wehmütigen Blick nachschaute. Ganz und gar unmöglich aber war ihr zu verstehen, was der Gelehrte im Weiterschreiten vor sich hinmurmelte. Und selbst, wenn sie es verstanden hätte, hätte sie es nicht verstanden, wie denn überhaupt unverständlich war, was der Philosoph mit dem Ovidius hatte ausdrücken wollen: „Nicht jedem ist es vergönnt, Corinth zu erreichen!"

Leider war es nicht möglich, Arco alle Stellen in der Umgebung von Adlersgreif zu zeigen, die für Jenny zur Erinnerungsstätten geworden waren. Vor allem reichte die Zeit nicht, ihn zu der Erlöser-Eiche zu führen, wo damals die Begegnung mit Herrn Herleß und Grit Mahada stattgefunden hatte. Auch einige dunkle Waldgänge mußten ausfallen, auf denen Jenny ihr Leid spazieren getragen hatte. Aber es gab genug zu erzählen von dem, was man erlebt, und was man Gott sei Dank!, nicht erlebt hatte, und es tat besonders wohl, zu empfinden, mit welcher Teilnahme und Hochachtung der „Retter" (Jenny war nicht davon abzubringen, Arco diese Gloriole zu verleihen!) zuhörte, bis er nachsichtig zur Umkehr mahnte, weil man gerade noch Zeit habe, zu frühstücken und abzufahren.

4.

Wieder hielt der gelbe Hotelautobus vor dem glasüberdachten Portal von Adlersgreif. Unter den neu angekommenen Gästen, die müde und übernächtig nach ihren vorausbestellten Zimmern verlangten, befand sich eine kleine, rundliche, schwarzhaarige Dame, die infolge ihrer blitzenden Ohrbrillanten und ihrer etwas bunten Kleidung auffiel. Es war Frau Generalkonsul Pasada (die richtige), und sie stürzte alsbald auf den Portier zu:

„Saggen Sie gleick, saggen Sie schnell: wo sein die Consul general Pasada?"

Der Portier, in der Meinung, daß Arco von Bestleben mit dem Generalkonsul Pasada identisch sei, erwiderte, der Herr sei vor kurzem ausgegangen.

„Ausgegangen?? Oh — wo'in?"

„Bedaure sehr — — —"

„Allein? Saggen Sie — — allein??"

„Die Frau Gemahlin war bei ihm!"

„Weeeer?" Und Assuncion prallte auf den Portier los.

„Die Frau Gemahlin war bei ihm!" Der Mann retirierte erschrocken.

„O Canaglia!" Frau Pasada stampfte mit dem Fuß auf. „Die Consul general 'at 'ier eine esposa, eine Frau?"

„So — gewiß?" Assuncion drohte überzukochen. „Saggen

Sie gleick, saggen Sie schnell: sein das 'ter eine anständige 'otel odder eine Frei'asen?"

„Ich muß doch bitten!"

„Bitten Sie nix! Saggen Sie libber! Oder, wenn Sie nicht wissen, gehn Sie fragen der tabernero — der Kneipwirt!"

„Ich werde ungesäumt den Herrn Direktor unterrichten," der Portier ging in größter Erregung ab.

„Bestia!" schäumte Assuncion und raste auf und ab. „Malvado!" Sie nahm mit wütenden Gebärden eine kleine Habano aus ihrer Tasche, biß die Spitze ab, spuckte sie zu Boden — und — — — —

5.

Während des kurzen Disputes zwischen der richtigen Frau Generalkonsul Pasada und dem konsternierten Portier war draußen ein langes, rassiges Automobil mit schlanker, schneeweißer Torpedo-Karosserie, die jetzt arg beschmutzt und beschlammt war, vorgefahren. Offenbar hatte der Wagen eine Parforcefahrt hinter sich, denn die Räder, der Kühler, die Windscheiben, ja sogar die juchtenledernen Polster waren kotbespritzt. Auf dem Führersitz saßen zwei in Leder gehüllte und gleichfalls sehr mit Landstraße bedeckte Männer. Der eine war zweifellos der Chauffeur, der andere aber, der jetzt etwas steifbeinig herauskletterte, eine dicke Importe im Munde, war unser alter Bekannter, Herr C. W. Reddersen, den wir das letzte Mal in Garmisch gesehen haben, wo er sich Jenny als Kuhleborn vorgestellt hatte.

Reddersen reckte und streckte sich ein paarmal, dann sagte er zu dem Chauffeur: „Na, denn stell mal unter, Martin. In zwei Stunden geht es weiter!" Hierauf ging C. W. in die Hötelhalle und stieß sofort mit der dort auf- und abtigernden Assuncion zusammen.

„Oh," machte Reddersen, wenig erfreut.

„No?" Sie blitzte ihn an und sagte innerlich „Flegel" auf iraquitisch. Dann riß sie Reddersen die dicke Importe aus dem Munde, zündete ihre Habana daran an und gab sie dem verblüfften Reddersen zurück.

„Wahnsinnig — Fragezeichen?" wünschte Reddersen zu wissen.

„Was fallt Ihnen ein? Ich bin die Frau Generalkonsul Pasada!"

Reddersen knickte zusammen: „Große Haverei!" rief er erschüttert. Beinahe wäre ihm die Importe aus dem Munde gefallen. „Wirklich und wahrhaftig — — Generalkonsulin Pasada?"

„Si, sie, leider!"

„Na — dann helpt dat nix", seufzte C. W. und stellte sich vor: „Caspar Wilprecht Reddersen, Firma C. W. Reddersen, Reederei, Import, Assekuranz; Dovenfleek, Hamburg. Telegrammadresse Wasserfloh. — Vater!!"

Was denn? Was saggen Sie Vater an mich in? Sie Esel!"

„Sohn schrieb klägliche Verirrung, komme selbst, Rettung vielleicht möglich!"

„Rettung??"

„Sind doch bereits verheiratet. Stop!"

„Redden Sie mir nix davon. Redden Sie mir nix von diese Canaglia! Mixen Sie sick nickt in meine Affären!"

„Als Vater berechtigt!"

„Vater? Seit wann 'at er Vater?"

„Seit Geburt!"

„Vater sein tot, sein lange tot, der Glückliche, da er nix braucht zu sehen diese entartete Sohn!"

„Irrtum! Storniere Tod! Vater lebt!"

„Macken Sie mir nickt furiosa! Furiosissima. Ich pfiffe auf Vater!" Und sie paffte wütend drauflos.

„Anbiete Abfindung, respektive passenden Tauschgatten franco loco!"

„Santo fuego! A diablo! Ick will nix tauschen. Ick be'alte diese Malvado! Und jetzt geh ick, ihn sucken. Und dann demolier ick diese ganze taberna, diese Frei'asen! Carajo!" Und sie raste davon.

6.

C. W. Reddersen blieb stehen, wie gelähmt, wie vor den Kopf geschlagen und starrte auf seine Importe, die er mechanisch zwischen Daumen und Zeigefinger drehte. War sein Sohn, dieser Francis, nunmehr total verrückt geworden? War es nicht genug, daß man ihn, den Vater, dauernd überall mit dem „Dichterfürsten" aufzog, der nichts tat, als ihm Ungelegenheiten und Kosten zu verursachen? Wollte dieser Bursche seine und der Firma Blamage zu einem öffentlichen Skandal machen, indem er sich darauf versteifte, diese schauderhafte Frau Generalkonsul Pasada zu heiraten, die seine Mutter hätte sein können, wäre er, C. W. Reddersen, einmal so wahnsinnig gewesen, die Pefferschote zu heiraten? War es erhört, daß ein Sohn dermaßen das graue Haar seines Vaters zum Ausfallen bringen durfte? Und C. W. nahm sich vor, mit dem Justizrat Blendicke zu reden, ob man das Früchtlein nicht entmündigen lassen könne, falls er auf dieser Heirat bestehen sollte.

Und C. W. Reddersen reckte sich kampflustig auf, steckte — ein Zeichen wiederkehrenden Gleichmuts — die Importe in den Mund und drehte sich um. Beinahe wäre ihm die Zigarre aus den Zähnen gefallen, oder hätte er sie verschluckt. Vor ihm stand, leidend und schwer erkältet, in scheuer Haltung Francis Fidikuk, der Sohn, und war mindestens ebenso entsetzt, wie C. W. Reddersen der Vater.

„Himmel krachen!" schrie Francis auf und spreizte die Finger, als wolle er einen Geist abwehren. Reddersens Gesicht bekam die Farbe eines gut durchgekochten Hummers. Er brüllte:

„Idiot!!!"

„Vater!"

„Halt's Maul!!"

Nach dieser, den strengen Formen expressionistischer und telegraphischer Gesetze genügenden Begrüßung, barg Fidikuk in üblicher Weise das Haupt in beiden Händen. Der Alte stemmte sich pfeilgerade vor ihm auf, ein Donnerkeil, der jeden Augenblick herabzusausen bereit ist, den Schuldigen zu zerschmettern.

„Zwecks Klärung unverständlichen Engagements und Feststellung der Passiven persönlich anwesend. Weib gesehen. Stop! Fürchterlich. Stop. Heirat unvermeidlich — Fragezeichen."

„Unvermeidlich!" kam es dumpf aus Fidikuk.

„Erwarte eingehende Sachdarstellung!"

„Liebe brannte jähzuckend, schlug Krater in Hirn, zündete funkenreisend lodernde Geister. Frage schrie: „Was tun?"

„Feuerwehr alarmieren!"

„Beschloß Entführung! Weiße Keuschheit flehte Schonung, knebelte Leidenschaft!"

„Gehirnverfinsterung! Wer ist eigentlich Generalkonsulin Pasada?"

„Glühender Sonnenkegel!"

„Quark! Ablehne phantastische Verbindung. Gehe frühstücken. Rückkehr unbestimmt. Angelegenheit ehestens ordnen. Sonst kündige fristlos Verwandtschaft. Enterbung wiederholt vorbehalten. Wasserfloh!"

Und er ging, hochaufgerichtet, die Importe steil zwischen den Lippen, wie ein Miniaturvesuv, in den Frühstückssaal, wo er bald mit dem Oberkellner ein Frühstück komponierte, das für eine mittlere Familie gleichzeitig Mittag- und Abendbrot gewesen wäre. Durch Hinzubestellung einer Flasche alten Burgunders und verschiedener anregender Schnäpse gab er dem Mahl Jubiläumscharakter.

Francis aber brach verzweifelt zusammen. „Tragik in Granit!" murmelte er ersterbend und wankte ab.

7.

C. W. Reddersen war durch das handfeste Frühstück in bessere Laune gekommen. Der Burgunder insbesondere, den er als Hamburger Patrizier bis in die letzten und feinsten Nuancen zu beurteilen wußte, hatte nach der zweiten Flasche seine Stimmung illuminiert, und einige exquisite Liköre funkelten als besonders pikante Lichteffekte. Die frische Importe qualmte, und C. W. fühlte sich erst jetzt seiner Mission recht gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Sei schlicht und wahr,
Blick der Gefahr
Frei ins Gesicht;
Fürchte dich nicht!

Bunte Chronik

Der rettende Heringskopf

Eid und Aberglauben.

Die Häufung von Eiden bei Bagatellsachen scheint ihrem Ende entgegenzugehen — damit würde auch auf einem weiten Gebiete des Aberglaubens sicher ein Abbau alter Vorstellungen verbunden sein. So vor allem hinsichtlich der am tiefsten in das Menschenleben eingreifenden Anschauung, daß der Hand, die den Meineid geleistet hat, ein Unglück widerfahren müsse, daß sie steif werde oder verdorre. Aber nicht nur die Hand auch der ganze Mensch wird gestraft. Ein Blitzstrahl soll ihn auf der Stelle töten, wenn er sich vermessen hat, die angebliche Wahrheit seines Falscheides durch den Zusatz zu bekräftigen: wenn dies nicht die reine Wahrheit ist, will ich sofort ein Kind des Todes sein.

Besonders kluge Leute haben entdeckt, wie man diese unliebsamen Folgen eines falschen Schwurs beseitigen könne; ihre Weisheit wird oft genug als heilsames Entschlüpfen aus der Eidesnot angesehen und geübt. Es handelt sich darum, einen „Blitzableiter“, einen „Sündenbock“, eine die Gottes- und Teufelsstrafen für den geleisteten Meineid aufnehmende Substanz zu gebrauchen. So sind je nach dem Kulturgrad die absonderlichsten Vorgänge zu beobachten. Mit der rechten Hand wird geschworen, aber wenn man beim Schwur die linke Hand nach unten auf den Rücken hält, so wird die Strafe, die die rechte Hand befallen müßte, auf die linke übergeleitet und von dieser an die Luft weitergegeben und so unschädlich gemacht. Wie es einen kalten Blitz gibt, der einschlägt, aber nicht zündet, wird dies Verfahren der „kalte Eid“ genannt. Aber auch ein Stein, den die linke Hand hält oder der in der Tasche sich befindet und der nachher fortgeworfen wird, kann als Blitzableiter fungieren. Der Abarten sind noch viele; so weiß ein moderner Kriminalist von einem Falle zu berichten, in dem der Schwörende eine Erbse im Munde unter der Zunge hielt und außerdem in der linken Rocktasche einen Heringskopf hatte.

Wie raffiniert je nach der Beschaffenheit der Streitfrage, über welche der Eid entscheiden soll, vorgegangen wird, zeigt die bekannte Geschichte von dem Bauern, der bei einem Grenzstreit Erde von seinem Land in die Stiefel tat und nun des Glaubens war, er könne seelenruhig beschwören, daß er auf seinem Grund und Boden stände. Ueber die absichtlich falschen Methoden der äußeren Form des Schwörens, wie Daumeneinkneifen, Erheben der Hand nur bis zu einer bestimmten Höhe, Auslassen von Worten beim Nachsprechen der Formel wird der kundige Richter sehr bald im klaren sein; vielfach sind bei diesen auffälligen „Blitzableiter-Konstruktionen“ Meineide verhütet worden.

Der Eid ist so alt wie die Zivilisation, dementsprechend auch der Meineid. Bei den alten Aegyptern wurden Meineidigen wegen ihrer Verachtung des Gottes und wegen Verrat an den Mitmenschen schwere Strafen auferlegt. Und so ging es durch die Jahrtausende, bis heute der Eid ein so häufiges Prozeßmittel geworden ist, daß ein Richter in Bagatellsachen oft an einem Tage 30—40 Eide — fast immer vor der Aussage — abzunehmen hat. Es wäre gut, wenn hier bald eine Aenderung erfolgen würde.

Eine Riesenflugeidechse

Funde aus den Rocky Mountains.

Ein sehr seltenes und sehr seltsames Tier ist im nordamerikanischen Staate Oregon ausgegraben worden, ein Ungeheuer von Vogel, denn seine ausgespannten Flügel messen gegen neun Meter, und mit diesen Flügeln deckt er einen Flächenraum von 20 Quadratmetern. Diese Größe tritt noch mehr hervor, wenn man ihn mit den größten jetzt lebenden Vögeln vergleicht, dem die südamerikanischen Anden beherrschenden Kondor und dem Albatros, dem Vogel der Weltmeere der südlichen Halbkugel; ihre ausgespannten Flügel messen gegen 3½ Meter und sie decken mit ihnen ungefähr 6,45 Quadratmeter.

Es handelt sich dabei eigentlich nicht um einen Vogel, sondern um eine Flugeidechse. (Diese Flugeidechsen bildeten in prähistorischer Zeit den Uebergang von der Eidechse zum Vogel.) An deren mächtigem Flugapparat hängt ein ganz winziger Körper, gewissermaßen nur eine Beigabe. Dieser Körper hat dazu noch ein sonderbares Aussehen. Der Kopf der Riesenflugeidechse steht in gar keinem Verhältnis zur Größe des übrigen Körpers, er ist etwa zwei Meter lang, und hiervon mißt allein der Schnabel über drei Viertel Meter; dieser Schnabel wird gewissermaßen im Gleichgewicht gehalten, durch einen ebenso langen spitzen Schopf nach hinten, so daß für den wirklichen Kopf in der Mitte nicht viel übrig bleibt. Die Flügel sind an den Schultern und am Fußgelenk befestigt: Füße und Beine sind ganz klein und schwach, so daß das Tier sich auf der Erde nur hat sehr ungeschickt bewegen können, wahrscheinlich kriechend. Es hat keinen Schwanz, sondern der Kopf ist zugleich Steuerruder; ein einfaches Drehen dirigierte die Flugrichtung. Wo der weitgespaltene, spitze Schnabel sich eint, hing darunter, wie beim Pelikan, ein Sack zum Aufbewahren der Nahrung. Diese Nahrung bildeten ausschließlich Fische, denn die Riesenflugeidechse war ein Meeresvogel.

Und dann ist dieser Meeresvogel im Staate Oregon östlich von dem gewaltigen Bergstock der Rocky Mountains gefunden. Das weist also auf eine weit zurückliegende Zeit, vor Millionen von Jahren, wo es noch keine Rocky Mountains gab und der heutige Golf von Mexiko alle die nördlich gelegenen Staaten und Länder bedeckte, bis zum Eismeer, als eine, nicht allzu tiefe See, aus der hier und da Flachland herausragte. Und damals wird es wahrscheinlich viele solcher Riesenflugeidechsen gegeben haben, da das seichte Wasser reichlich Nahrung bot und ein vernichtender Feind in der Vogelwelt diesem Riesentier nicht gegenüberstand. Daß dieses Tier so äußerst selten gefunden wird, hat wohl seinen Grund in der großen Schwachheit und Zerbrechlichkeit seines Körpers. Als sich aus dem Antediluvium die Erdenbildung unserer Zeit entwickelte und der ehemalige Schlamm nach und nach versteinte, sind wohl die großen, starken Dinosaurier in dem Gestein erhalten geblieben, dieser zerbrechliche, hohlknochige Körper zersetzte sich aber schon im Schlamm.

Die Flugeidechsen sind als Vögel Eierleger, und das Weibchen hat sich dann aus dem Meer ausragende Stellen suchen müssen, wo sie diese niederlegte und sie dann wahrscheinlich der Sonne zum Ausbrüten überließ. Und das wird wohl ihr gänzliches Verschwinden verursacht haben, denn mit der Neugestaltung der Erde kamen die vielen Säugetiere, denen die Eier sehr gut schmeckten, und gegen die diese schwächlichen Tiere sich nicht verteidigen konnten. Sehr klug scheinen sie auch nicht gewesen zu sein; wenn auch nicht immer die Größe des Gehirns ausschlaggebend ist, so hat doch diese Rieseneidechse nach der Schädelhöhlung gemessen, ein Gehirn nur von der Größe einer Kastanie gehabt, und das ist doch wohl zu winzig.

Ein salomonisches Urteil

Mit einem salomonischen Schiedsspruch hat die Straßenbahnverwaltung von Newark (Amerika) den ewigen Streit zwischen Kindern, die behaupteten, noch keine zehn Jahre alt zu sein, und ungläubigen Schaffern gelöst. Alle Kinder unter zehn Jahren haben nämlich freie Fahrt, und dieses Privileg wurde nach Ansicht der Straßenbahndirektion ungebührlich ausgenutzt. Daher ist als neue Regel aufgestellt worden: Alle, die kleiner als 90 Zentimeter sind, haben freie Fahrt, gleichgültig, ob sie neun oder neunzig sind. Zur Kontrolle hat man an den Türen in 90 Zentimeter Höhe einen Strich angebracht, an dem jeder beim Umsteigen vorbeigehen muß.



Strolch: „Bitte um eine kleine Gabe, meine Dame. Es ist so bitter kalt, wenn man nachts hinter der Hecke schlafen muß.“

Gute alte Frau: „O Sie armer Mann! Haben Sie denn wenigstens warme Nachthemden?“ (Humorist.)